

Der Blick aufs Ganze

Zur Optik der Weltanschauung

von Herbert Schnädelbach

Wir hängen mit den Augen an der Welt, und das Augenlicht zu verlieren ist wohl der härteste Verlust im Felde unserer fünf Sinne; vor die Entscheidung gestellt, blind oder taub werden zu müssen, würden wir ohne Zweifel den Gesichtssinn behalten wollen, trotz aller Liebe zur Musik, um die es bei dieser Tagung geht. Die Welt ist uns Menschen primär durch das Sehen erschlossen und nicht durch den Geruch wie den Hunden oder durch Geräusche wie den Eulen, und dieser Tatsache folgte unsere gesamte philosophische Tradition, indem sie unseren kognitiven Weltumgang insgesamt in Metaphern des Gesichtssinnes auslegte. Das reicht von den *Anschauungen* und den *Ein-sichten*, die *erhellend* sein mögen oder nicht, über die *Theorie*, die wörtlich ‚Schau‘ bedeutet, bis hin zur *Aufklärung*, in der das *Licht der Vernunft* leuchtet. Wenn in unseren philosophischen Seminaren von Wahrnehmungen die Rede ist, kommt garantiert die Rotwahrnehmung als Beispiel vor; Gehörtes, Geruchenes, Geschmecktes oder Ertastetes hat da viel geringere Chancen. Der Grund dafür ist wohl darin zu suchen, daß nur das Sehen als der Raum- und Distanzsinn schlechthin dem Wahrgenommenen die Objektivität verschafft, auf die es den Philosophen beim Nachdenken über das Erkennen seit eh und je ankam. So ist es nicht zufällig, daß Platon den Gegenstand wahrer Erkenntnis als ‚Idee‘ faßte, was wortgeschichtlich ‚das Gesehene‘ bedeutet, und da es sich dabei nicht um ein sinnlich Sichtbares handeln konnte, mußte er die Figur des „geistigen Auges“ erfinden, die in der Philosophensprache in optischen Wortbildungen wie ‚*Intuition*‘ oder ‚*Spekulation*‘ fortlebte. Die platonische Überzeugung, daß die Seele das Wahre nicht in der Außenwelt, sondern nur in sich selbst und zwar im Medium der Wiedererinnerung an in der Präexistenz Geschautes erfassen könne, machte für Philosophen wie Augustinus, Descartes, Fichte und viele andere den „Weg nach innen“ attraktiv; dieses In-sich-Hineinsehen nennen wir heute ‚*Innere Wahrnehmung*‘ oder ‚*Introspektion*‘ - ein rätselhaftes Verfahren, wo doch unsere Augen nach außen gerichtet sind. Der letzte große „Optiker“ unserer Philosophiegeschichte ist wohl Martin Heidegger gewesen, der nach dem Vorbild Edmund Husserls das richtige Philosophieren als „Phänomenologie“ bestimmt, und das besage: „Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen.“¹ Heidegger weiß natürlich, daß das Phänomen wortgeschichtlich zu griech. ‚*phōs* - das Licht‘, ‚*phainein* - ans Licht bringen‘ und zu ‚*phanerōs* - sichtbar‘ gehört.

Eine moderne Variante dieses visuellen Komplexes ist die *Weltanschauung*; ihre Karriere beginnt erst im frühen 19. Jahrhundert. Um eine Weltanschauung zu haben, muß man eine *Position* beziehen, von der aus man schaut, oder einen *Standpunkt* einnehmen, der einem einen bestimmten *Horizont* eröffnet. Je „höher“ der Standpunkt, um so weiter der Horizont, obwohl böse Zungen behaupten, ein Standpunkt sei ein Horizont mit dem Radius Null. Von diesem *Blickpunkt* aus ergeben sich zahlreiche *Hinsichten* oder *Gesichtspunkte*, unter denen man die Welt betrachten kann. Wird

¹ Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, 8. unveränderte Auflage, Tübingen 1957. 34-

der Gesichtspunkt zum Fluchtpunkt, ist damit eine bestimmte *Perspektive* festgelegt - die Zentralperspektive - die alles Gesehene auf den *Blickwinkel*² eines bestimmten Betrachters hin bezieht, und je nachdem, ob es sich dabei um einen Philosophen handelt oder nicht, ergibt sich daraus die Vogel - oder die Froschperspektive. ‚Perspektiv‘ ist ein altes Wort für das Fernrohr³, und so versteht man auch, warum man in der Weltanschauung immer auch eine *Einstellung* benötigt - mehr oder weniger scharf. Und dann kommt es auf die *Brille* an, durch die man alles sieht, und die muß ja nicht unbedingt rosarot sein. Was man da sieht, ist nicht die Welt selbst, sondern ein *Weltbild* als Resultat einer bestimmten *Weltsicht*, und so kann man sagen: In der Weltanschauung ist die Welt *Ansichtssache*. Und da ist noch die *Projektion*: Lange vor der Erfindung von Diaprojektoren regte sich der Verdacht, daß die Weltbilder gar nicht die Welt selbst *abbildeten*, sondern nur das, was sich die Betrachter von ihr *einbildeten* und dann mit der Welt verwechselten; so etwas nennt man auch ‚Mythos‘.

Die erste und älteste Weltanschauung war die Gottes; in der Bibel heißt es: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“⁴ Dieser Blick aufs Ganze unterscheidet sich deutlich vom Platonismus, in dem der Blick nicht aufs Ganze, sondern auf die Ideen gerichtet ist. Gott ist zunächst der einzige, der die Welt im ganzen in den Blick nehmen kann. Gott sieht alles, ja er sieht sogar rücksichtslos in jedes Herz – zum Schrecken aller Pastorenkinder. Er ist somit nicht nur allwissend, sondern auch »allsehend«, und dies sogar zeitlich – z. B. als »Vorsehung«. So ist die Weltanschauung im modernen Sinne des Wortes das Resultat der Demokratisierung eines göttlichen Privilegs. Ein Zwischenstadium bildet die neuzeitliche Metaphysik, in der einzelne Menschen als Philosophen versuchten, im Medium des reinen Denkens und ohne Gottes Hilfe die Welt *sub specie aeternitatis* zu betrachten, wie es bei Spinoza heißt, d. i. in der Perspektive des Absoluten. Die Philosophie von Leibniz ist Monadologie; Monaden sind die Substanz der Welt, einfache Kraftzentren und ausgestattet mit der Fähigkeit der *repraesentatio mundi*. Nach Leibniz repräsentiert jede Monade das Universum der Monaden in sich und für sich, nur nach Perspektive und Deutlichkeitsgrad unterschieden, und so sagt Hegel: „Leibniz' Monade ist Totalität der Weltanschauung.“⁵ Trotzdem ist Leibniz noch kein moderner Weltanschauungsphilosoph, weil seine Lehre in der Perspektive Gottes als der Zentralmonade operiert; deren *repraesentatio mundi* ist die Weltansicht in der Perspektive aller Perspektiven. Was Hegel selbst betrifft, so ist erstaunlich, wie häufig er das wohl zuerst von Kant geprägte Wort ‚Weltanschauung‘⁶ verwendet; er spricht von der „schönen Weltanschauung“ der Griechen⁷, von der des Christentums⁸ oder von „moralischer Weltanschauung“⁹, aber immer in der Perspektive des Betrachters oder des Beobachters. Seine eigene Philosophie hat Hegel niemals als Weltanschauung bezeichnet, denn er strebte die Überwindung der Weltanschauung und die Integration aller „Weltanschauungsweisen“¹⁰ in „der“, d. h. *seiner* Philosophie an. Sein wichtigstes Argument war dabei, was er auch gegen den hochverehrten Goethe einwandte – daß man nämlich aus der Anschauung nicht philosophieren könne¹¹, sondern nur denkend. Und doch bleibt Hegel selbst bei der optischen Metaphorik, wenn er die von ihm vertrete-

² Diesen Hinweis verdanke ich Ulrike Spanka.

³ Bei Wilhelm Busch heißt es: »Zugereist in diese Gegend,/noch viel mehr als sehr vermögend/in der Hand das Perspektiv/kam ein Mister namens Pief ...« (*Pliscb und Plum*, Schluß)

⁴ Gen 1, 31

⁵ G. W. F. Hegel, *Werke in 20 Bänden* (Theorie Werkausgabe), Frankfurt/ Main 1969 ff., Band 20, 70.

⁶ Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, § 26, B 92.

⁷ Hegel, a. a. O., Band 14, 245.

⁸ 19, 512.

⁹ 3.443.

¹⁰ 14, 232.

¹¹ Vgl. 9, 21.

ne Philosophie in die Tradition der „Intellektualansicht des Universums“¹² seit Anaxagoras stellt und für sie die „Totalität aller Gesichtspunkte“¹³ in Anspruch nimmt. Die Diskrepanz aber zwischen solchen Formulierungen und dem, was sie bezeichnen sollen, ist freilich unüberbrückbar: Wie soll man nach Hegel in der „Intellektualansicht“ mit dem Intellekt das Universum ansehen können, wenn es doch gar keine intellektuelle Anschauung gibt, wie er selbst behauptet¹⁴? Und wie könnte ein Gesicht, daß sich immer jeweils bloß an einem bestimmten Punkt befinden kann, die „Totalität aller Gesichtspunkte“ sehend einnehmen?

An dieser Stelle entschied die Philosophiegeschichte *gegen* Hegel. Nach dem Ende des Idealismus wird zwar der Gottesstandpunkt verlassen, aber die optische Metaphorik beibehalten; das Ergebnis ist die uns vertraute Optik der Weltanschauung. Ihr Kennzeichen ist unhintergehbare Pluralität, denn nun gibt es unübersehbar *viele* Stand – und Gesichtspunkte. Hegel hatte noch die Bewunderung einer Dame der Gesellschaft mit den Worten zurückgewiesen: „Was in meinen Büchern von mir stammt, ist falsch.“¹⁵ So etwas gilt in der Folgezeit als Hybris oder Ideologie. Das bedeutet die Privatisierung der Philosophie; von jetzt an kann man ein Possessivpronomen davor setzen und von *meiner* oder *seiner* Philosophie sprechen. Der Systemanspruch, der mindestens seit Descartes immer mit dem Philosophischen verbunden war, bleibt zunächst in Kraft, und so kann man sagen: Weltanschauungen haben mit den traditionellen philosophischen Systemen gemeinsam, Vorstellungen von der Welt im ganzen zu sein oder Gesamtinterpretationen von Natur und Geschichte mit dem Anspruch, Einheit im Mannigfaltigen und Unübersichtlichen zu stiften; der Unterschied besteht darin, daß es sich bei einer Weltanschauung um *jemandes* System handelt, und um dies auszudrücken, ist das optische Vokabular besonders geeignet. Der Preis für diesen Übergang war die Preisgabe aller Allgemeinheitsansprüche, von denen die Philosophie bis zu Hegel nicht hatte lassen wollen. Dies wurde damals keineswegs als Rückschritt empfunden, sondern – im Gegenteil – als *Aufklärungsfortschritt*. Aufklärung hatte stets in der Demontage von Allgemeinheitsansprüchen bestanden, sofern sie dogmatisch, d. h. ohne kritische Prüfung erhoben wurden. Genau dies wird nach dem Ende des Deutschen Idealismus der Philosophie selbst vorgeworfen; sie hatte sich stets als Motor der Aufklärung verstanden und geriet nun selbst in den Verdacht des Dogmatismus. Da schlug die Stunde der Weltanschauungen. Der erste wirkliche Weltanschauungsphilosoph ist Schopenhauer; er liefert eine systematische Gesamtdeutung der Welt, aber in einer bestimmten Hinsicht, über die er den Leser nicht im Zweifel läßt. Gegen Hegel kann er einwenden: Ist die »Intellektualansicht des Universums«, die er propagiert, nicht selbst nur *eine* Ansicht unter anderen möglichen? Und spricht nicht alles für deren Gegenteil, d. h. für eine Metaphysik des Irrationalen, in deren Sicht das Intellektuelle nicht das Wesen des Universums ausmacht, sondern die bloße Ausnahme? Bei Schopenhauer versteht sich die *Philosophie* ausdrücklich als Ansichtssache, denn ihm zufolge kann man das irrationale Wesen der Welt nicht diskursiv, sondern nur *intuitiv* erfassen. Die Beschwörung des Intuitiven im Widerstand gegen die begriffliche Rationalität ist das Kennzeichen der philosophischen *Romantik*. ‚Intuition‘ bedeutet wörtlich, etwas mit einem Blick erfassen, und darum kann man ‚Romantik‘ in der Philosophie geradezu definieren als Wiederkehr des Platonismus samt seiner Faszination durch das Visuelle. Das im Kontext der Romantik entstehende Wort ‚Weltanschauung‘ zeigt selbst an, was sich hier vollzieht: eine *Ästhetisierung* der Philosophie im Zeichen des *Gesichtssinnes*. Woher rührt diese Faszination durch die Optik? Man könnte sich das, was man von der Welt wissen kann, auch *berichten* lassen, so wie es uns die Bibel anbietet oder Herodot in seinen „Historien“ – ‚*historein*‘ heißt Berichten – und damit wäre man im Bereich der Akustik angekommen. Ließe man aber das Optische und das Akustische gänzlich auf sich beruhen,

¹² 5, 44.

¹³ Hegel, *Die Vernunft in der Geschichte*, 5. Auflage Hamburg 1955, 32.

¹⁴ Vgl. die ausführliche Kritik Hegels an Schellings intellektueller Anschauung, in: 20, 432 ff.

¹⁵ Dies ist ein apokryphes, aber sicher sehr gut erfundenes Zitat, ohne Nachweis zu finden bei Ernst Bloch, *Subjekt-Objekt. Erläuterungen zu Hegel*, Berlin 1949/1942, 33.

könnte man wie der Logische Empirismus des Wiener Kreises auch ganz neutral von „Weltauffassung“¹⁶ sprechen. Die visuelle Ästhetisierung der Welt durch die Romantik hängt mit ihrem *faible* für das *Individuelle* zusammen. Vor allem die deutsche Romantik ist eine aufgeklärte und aufklärende Gegenströmung gegen den rationalistischen Hauptstrom der Aufklärung¹⁷ dem nachgesagt wird, er sei nur an allgemeinen Prinzipien und Gesetzmäßigkeiten interessiert gewesen; ihr Stammvater ist Rousseau. Das romantische Individualitätsprinzip, das übrigens über Herder auch auf Leibniz und dessen Gedanken der individuellen Unverwechselbarkeit jeder Monade zurückverweist, betrifft zunächst die Gegenstandsseite der Weltauffassung, und welche Erkenntnishaltung wäre geeigneter, das Individuelle in der Welt besser zu erfassen, als die *Anschauung*? „Die Anschauung individualisiert, während das Denken verallgemeinert“ – dieses Credo leitete vor allem die deutschen Historiker in ihrem Widerstand gegen die idealistische Geschichtsphilosophie, die angeblich das geschichtlich Einmalige und Unwiederholbare zu einer bloßen „Beispielssammlung“ (Savigny) abstrakter Prinzipien herabsetzt¹⁸. Zugleich ist die Welt selbst einmalig; wofür sollte sie ein Beispiel sein? Also ist nicht das Denken, sondern nur die Anschauung der Welt in ihrer Individualität angemessen; darum geht von Weltanschauungen immer die Faszination des „*Ganzheitlichen*“ aus, mit der die Wissenschaften nicht konkurrieren können. Die Anziehungskraft des Optischen ergibt sich ferner aus der Verheißung der *Konkretheit*, die mit der Anschauung einhergeht; hatte es nicht geheißen: „Grau, teurer Freund, ist alle Theorie ...“? Das nur Denkbare ist abstrakt, aber das Anschauliche ist bunt wie „des Lebens goldener Baum“, der freilich bei Goethe nur grün ist¹⁹.

Das Individualitätsprinzip betrifft aber nicht nur die Gegenstands-, sondern auch die Subjektseite der Weltanschauung. Denken kann man überall und nirgends, gewissermaßen kontextfrei; Anschauen aber erfolgt immer – so hatte Kant gelehrt – in Raum und Zeit und an einer bestimmten Raumstelle zu einem bestimmten Zeitpunkt. Wenn aber Raum und Zeit nicht mehr das *sensorium Dei* ausmachen, wie Newton geglaubt hatte, sondern das *sensorium* wirklicher Menschen, dann ist der *Perspektivismus* der Weltanschauung *transzendental* vorgezeichnet. Man kann dann nicht mehr von der Welt an sich sprechen, sondern nur noch davon, wie sich die Welt in einer Perspektive darstellt, und dies auch nur in einer bestimmten Perspektive unter anderen, denn die Perspektive aller Perspektiven steht nicht länger zur Verfügung. Perspektivismus ist nicht einfach dasselbe wie *Relativismus*, aber er wirft die Relativität als Problem auf. Schon Protagoras hatte behauptet: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der seienden, daß (und wie) sie sind, und der nichtseienden, daß (und wie) sie nicht sind. Sein ist gleich jemandem Erscheinen.“²⁰ Das bedeutet: „Alles Sein ist stets nur Sein für ...“, und an dieser Stelle hatte Protagoras wirkliche, individuelle Menschen eingesetzt. Platons Wut über diesen Satz kann man in seinen Dialogen lebhaft nachempfinden, aber seine zornige Gegenfrage: Wenn der Mensch das Maß aller Dinge ist, warum nicht „das Schwein oder der Affe“²¹ ? konnte das „... für...“ als Problem niemals ganz aus der Welt schaffen. Wenn Platon behauptet, Gott sei das Maß aller Dinge und nicht „irgendein Mensch“²², stellt das aufgeklärte Bewußtsein die Frage, woher wir Menschen das wissen können und ob Menschen existieren,

¹⁶ Vgl. Carnap/Hahn/Neurath, *Wissenschaftliche Weltauffassung - der Wiener Kreis* (1929), jetzt in: Otto Neurath, *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus* (hg. v. Rainer Hegselmann), Frankfurt/Main 1979, 81 ff.

¹⁷ Vgl. Herbert Schnädelbach, »Über historistische Aufklärung«, in: H. S., *Vernunft und Geschichte. Vorträge und Abhandlungen*, Frankfurt/Main 1987, 23 ff.

¹⁸ Vgl. Herbert Schnädelbach, *Geschichtsphilosophie nach Hegel. Die Probleme des Historismus*, Freiburg/München 1974, insbes. 9 ff.

¹⁹ Vgl. J. W. Goethe, *Faust*, V. 2038 f.

²⁰ *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Protagoras, *Fragm.* I.

²¹ Platon, *Theätet*, 161 c.

²² Platon, *Nomoi*, 716 c.

die an jenem Maß teilhaben. Sind die Propheten ausgestorben und Philosophenkönige nicht mehr gefragt, ist die menschliche Perspektive unübersteigbar, und da wir Menschen *viele* sind, gibt es immer viele Perspektiven.

So muß stets dann, wenn von Weltanschauung gesprochen wird, von einem *Plural* die Rede sein; es kann niemals bloß *eine* Weltanschauung geben. Die Frage ist dann, wie man diesen Pluralismus eingrenzen, die Beliebigkeit der Perspektiven einschränken und dadurch das Problem reduzieren könne, das Platon mit dem Protagoras hatte. Dies überhaupt für notwendig zu halten, gilt vielen Zeitgenossen selbst schon als verdächtig: Warum sollten wir es nicht einfach bei jenem Plural *belassen*? Regt sich hier nicht doch wieder das alte Streben von Philosophiekönigen und Theoriediktatoren, ihre eigene Weltsicht zur Perspektive aller Perspektiven umzulügen? Was könnte angesichts der Pluralität partikularer Weltanschauungen für *universelle* Gesichtspunkte sprechen? Hier ist daran zu erinnern, daß Weltanschauungen in sozialer und politischer Hinsicht keineswegs so harmlos sind, wie sie sich geben; ihr ästhetisierender Zug führt sie nicht aus den lebensweltlichen Niederungen des Sozialen und Politischen heraus. Dies erkannte schon der alte Kant in seiner Polemik gegen einen „neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“²³; er verstand darunter die frühromantische Mode einer neuen Intuitionsphilosophie, die sich in aristokratischer Weise der Arbeit des Begriffs verweigerte und die Philosophie zur Genieangelegenheit erklärte. Hegels Polemik gegen die intellektuelle Anschauung²⁴, die ihn die Freundschaft Schellings kostete, zielte in die gleiche Richtung einer Verteidigung der allgemeinen bürgerlichen Menschenvernunft gegen ihre genialischen und vornehm tuenden Verächter. Einer von ihnen ist Schopenhauer; ihm zufolge ist die wahrhaftige philosophische Weltansicht dem gesunden Menschenverstand verschlossen, d. h. die Philosophie expliziert die Welt so, wie sie sich der Sicht eines der ganz seltenen *Genies* darbietet. (Wer daraufhin Schopenhauer las und zu verstehen glaubte – z.B. Richard Wagner – durfte sich dazu zählen.) Daß Weltanschauung Genie erfordert, ist eine romantische Idee, und daraus erklärt sich auch, warum die modernen Weltanschauungen in der Regel auf einem *Geniekult* gründen – ich denke an Karl Marx, Rudolf Steiner, Stefan George oder Baghwan – und die soziale Gestalt von *Gemeinden* annehmen; nicht jeder traut sich den Blick aufs Ganze zu, und doch möchte jeder an ihm teilhaben. Man sieht: Die Demokratisierung des Gottesstandpunkts verlief nicht ohne Hindernisse; er wurde zunächst von genialen „Sehern“ privatisiert und dann an die Jünger weitergegeben. So ist es kein Zufall, daß Weltanschauungen in politischer Hinsicht durchweg dazu neigen, demokratische Prinzipien gering zu schätzen und sie als abstrakt und formalistisch abzuwerten: Ist denn ihre jeweilige Sicht nicht unendlich reicher und konkreter? Die Pluralität solcher Seher und ihrer Gemeinden führt ferner dazu, daß die Weltanschauungen untereinander ständig im „*Kampf*“ liegen; der „*Kampf der Weltanschauungen*“ ist seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein stabiler Topos: der proletarischen gegen die bürgerliche, der christlichen gegen die atheistische, der idealistischen gegen die materialistische, der nationalistischen gegen die liberale usw. Unter Weltanschauungen, die sich selbst noch ernst nehmen, herrscht allgemeiner Bürgerkrieg, denn wo der Partikularismus der Standpunkte und Perspektiven das letzte Wort behält, kann es keine allgemeinverbindliche Friedensordnung geben. Mir ist völlig unerfindlich, wie unsere gegenwärtigen „Pluralisten“ diese Situation nur als *Befreiung* feiern und dabei übersehen können, daß ohne einen Universalismus, auf den sich alle einigen können, hier alles bloß eine *Machtfrage* ist.

Setzen wir einmal voraus, es sei nötig oder auch nur wünschbar, diese Situation *nicht* auf sich beruhen zu lassen, eröffnen sich verschiedene Wege. – Eine Strategie besteht in dem Versuch, alle überhaupt möglichen Standpunkte oder Perspektiven aus einem vorgängigen *Prinzip* zu deduzieren und das Vorhandene dem zuzuordnen. Damit beginnt schon Kant selbst im Schlußabschnitt

²³ Vgl. Immanuel Kant, „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“ (1796), in: *Werke in sechs Bänden* (hg. v. W. Weischedel), Darmstadt 1959, Band in, 377 ff.

²⁴ Hegels *Vorrede zur >Phänomenologie des Geistes<*, 3, 18 ff.

der „Kritik der reinen Vernunft“, wo er ein abstraktes Schema entwirft, in das sich alle wichtigen historischen Positionen der Philosophie einordnen lassen sollen²⁵. Fichte hingegen kennt nur Dogmatismus und Idealismus und dekretiert dann: „Was für eine Philosophie man wähle, hängt sonach davon ab, was man für ein Mensch ist.“²⁶ Wenn aber erst einmal der Verdacht in der Welt ist, daß auch so ein Satz von dem Menschen abhängt, der ihn ausspricht, wird man bald die Deduktion möglicher Weltanschauungen *a priori* auf sich beruhen lassen. An deren Stelle setzt später Dilthey eine dem entgegengesetzte Methode, d. h. eine Klassifikation historisch aufgetretener Weltanschauungen mit *typologischen* Mitteln, und Hans Leisegang, Max Scheler und viele andere sind diesem Vorbild gefolgt²⁷; die Relativität als Problem ist auch dadurch nicht beseitigt, wie Dilthey dies erhoffte. Ein anderer Weg der Reduktion von Pluralität und Beliebigkeit geht in die Richtung einer Relativierung der Weltansichten auf *Kollektive*, denen wir und andere angehören. Wilhelm von Humboldt dachte an dieser Stelle an Sprachgemeinschaften und an die offensichtliche linguistische Relativität von Weltbildern, die er in seinen Schriften näher begründete. – Kulturelle Relativierungen von Weltansichten reichen weit ins 19. Jahrhundert zurück; in der deutschen Weltkriegsphilosophie treiben sie giftige Blüten, wo berühmte Professoren den Weltkrieg als einen Kampf zwischen dem westlichen und dem deutschen „Geist“ hinaufstilisieren²⁸. – Friedrich Engels erfindet mit dem Marxismus die zugleich wissenschaftliche und revolutionäre Weltanschauung vom proletarischen Klassenstandpunkt aus, der die Marxisten bis in unsere Tage die reaktionäre bürgerliche Weltanschauung entgegengesetzten, obwohl sie alle Bürgerliche waren. – Auch die Christen entdecken damals ihren Glauben als Standpunkt und propagieren eine christliche Weltanschauung in katholischer und protestantischer Ausprägung. – Zur „deutschen Schande“ gehört schließlich die „völkische“ Weltanschauung des Hitlerschen Rassenwahns, die aus der bio-logistisch-darwinistischen Umdeutung des romantischen Volksgedankens nach 1850 entstand; sie fand sogar Eingang in ein bekanntes Philosophisches Wörterbuch in der Auflage von 1943, nachzuschlagen unter dem Stichwort „Weltanschauung“²⁹.

Diese Relativierung der Weltanschauungen auf Kollektive – seien es Konfessionen, soziale Gruppen oder ganze Kulturen – ist zunächst nur eine *Relationierung*; die Wissenssoziologie belehrt uns ebenso wie die Ethnologie darüber, daß hier Zusammenhänge bestehen, die Unerwartetes und Unverständliches zumindest teilweise zu erklären vermögen. Von *Relativismus* war bis hierhin noch gar nicht die Rede. So lange wir in der beschreibenden und erklärenden *Beobachterperspektive* verbleiben, ist der nämlich auch gar kein Problem, denn die Abhängigkeit der Weltbilder von kollektiven Lebensformen und die dadurch gezogenen Grenzen der Beliebigkeit sind einfach ein gut bestätigtes empirisches Faktum. Anders ist es, wenn wir in die Perspektive des *Ich-* und *Wir-*Sagens überwechseln und uns fragen, ob wir die Art und Weise, wie *wir* die Welt und andere Weltbilder sehen, ebenso wie alle anderen Weltansichten auf einen bestimmten persönlichen oder kollektiv bestimmten Standpunkt relativieren können. Nicht der Protagoras *an sich*, sondern der *in uns selbst*, ist das Problem: Können wir im Ernst das Weltverständnis, das unser Leben bestimmt, als *eine* Weltanschauung *unter anderen* ansehen? Müssen wir nicht zumindest *meinen*, die Welt *sei* so, wie sie ist und nicht bloß so, wie wir sie sehen?

²⁵ Vgl. Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 880 ff.

²⁶ Johann Gottlieb Fichte, *Erste Einleitung in die Wissenschaftslehre* (1797), Hamburg 1954, 21.

²⁷ Vgl. Wilhelm Dilthey, »Die Typologie der Weltanschauung und ihre Ausbildung in den metaphysischen Systemen« (1911), in: *Gesammelte Schriften* vm, 2. Auflage Göttingen 1960, 73 ff.; vgl. Hans Leisegang, *Denkformen*, Leipzig 1928; Max Scheler, *Philosophische Weltanschauung*, München 1928; Karl Jaspers, *Psychologie der Weltanschauungen*, Berlin 1919.

²⁸ Vgl. Hermann Lübbe, *Politische Philosophie in Deutschland*, München 1974, 171 ff.

²⁹ Vgl. *Philosophisches Wörterbuch*, 10. Auflage, völlig neu bearbeitet von Werner Schingnitz und Joachim Schondorff, Stuttgart 1943, 617 f.

Auf diese Frage habe ich keine wirklich befriedigende Antwort. Man geht aber sicher in die richtige Richtung, wenn man zunächst einmal die optische Metaphorik, die das Weltanschauungsthema bestimmt, selbst in *Frage* stellt und ihre Belastbarkeit testet. Bei der Vorbereitung zu diesem Symposium habe ich mich gefragt, wie „Weltanschauungsmusik“, die es ja tatsächlich gibt, überhaupt möglich ist: Was macht die *Optik* der Weltanschauung vereinbar mit der *Akustik* der Musik? Kann Sichtbares hörbar werden? Vielleicht hilft hier der Hinweis weiter, daß in den Weltanschauungen die Welt ja gar nicht nur angeschaut wird, sondern daß sie *alle* Aspekte des menschlichen Verhältnisses zur Welt betreffen. Mit Recht ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die bloße Addition von theoretischen Einsichten noch keine Weltanschauung ergibt, obwohl die Ausdrücke ‚Theorie‘ und ‚Einsicht‘ diese Ansicht nahelegen; man kann erst dann von einer Weltanschauung sprechen, wenn Interpretationen, Wertungen, emotionale und ästhetische Haltungen zu dem Angeschauten hinzutreten, und damit ist die optische Metapher ‚Anschauung‘ *gesprengt*. Das Wort ‚Weltanschauung‘ ist irreführend, weil seine Bedeutung das vielgestaltige menschliche Weltverhältnis auf das bloß *Visuelle* einschränkt, und dies auch noch in einer *kontemplativen* Engführung. Tatsächlich sind unsere Wahrnehmungen immer nur Aspekte unseres konkreten Weltumgangs oder unseres In-der-Welt-Seins, wie Heidegger sagt; die reine, handlungsentlastete Anschauung ist ein *Grenzfall*, den Kinder mühsam lernen müssen, weil sie immer alles sofort anfassen, und den die meisten Menschen vor dem Fernsehapparat nur 10 Minuten lang aushalten, wie uns die Psychologen versichern. (Warum sind Wagner-Opern auch so lang?) Erstaunlich ist, daß die Philosophen seit der Antike – Platon ebenso wie der englische Empirismus – diesen ganz unwahrscheinlichen Fall rein *rezeptiver* Anschauung zum Basismodell menschlicher Welterfahrung erhoben; erst der Pragmatismus hat hier die Verhältnisse zurechtgerückt. Wir dürfen also den Ausdruck ‚Weltanschauung‘ nicht wörtlich nehmen, wenn wir das Phänomen richtig deuten wollen. Gemeint ist damit eine menschliche *Grundbefindlichkeit*, ein *Gestimmtsein*, eine *Atmosphäre des Lebens*, die alles, was es gibt, in einer bestimmten Weise erscheinen läßt oder in ein so oder anders gefärbtes Licht taucht, um zur Optik zurückzukehren. Theoretiker der Weltanschauung wie Dilthey hatten nicht unrecht, wenn sie diesen Tatbestand auch auf die Philosophien der Vergangenheit bezogen und sie weltanschaulich deuteten, denn wer wollte bestreiten, daß Platon, die Stoa, die antike Skepsis, aber auch Descartes, Kant und Hegel mehr repräsentieren als abstrakte Theorien? Beim metaphysischen Optimismus von Leibniz und Schopenhauers Pessimismus liegt dies offen auf der Hand. Läßt man sich somit nicht durch Worte irreführen, ist auch die »Weltanschauungsmusik« kein Problem mehr; was der Ausdruck ‚Weltanschauung‘ mehr verdeckt als verdeutlicht, betrifft ein Weltverhältnis, das *alle* Aspekte unseres Weltumgangs umfaßt, also auch die musikalischen.

Wir leben in einer Welt, in der die Weltanschauungen *zerfallen* und nicht einmal mehr vermißt werden; der Marxismus lieferte dafür den letzten Beweis, trotz der PDS. Unsere politischen Parteien sind schon lange keine Weltanschauungsparteien mehr. Unter Philosophen ist der Naturalismus sehr verbreitet, aber der rennt offene Türen ein, denn Naturalisten sind wir alle, wenn es drauf ankommt. Der Liberalismus als Weltanschauung hat sich zum ökonomischen Neoliberalismus als Weltreligion zurückgebildet, ist aber offensichtlich auf dem Rückzug. Daß auch das Wort ‚Weltanschauung‘ veraltet, mag man daran erkennen, wie merkwürdig es uns berührt, wenn wir hören, daß an einer deutschen Universität noch ein Lehrstuhl für „Christliche Weltanschauung“ existiert; wir neigen dazu zu fragen, was dies mit Wissenschaft zu tun haben könnte. Wir scheinen keine Weltanschauung mehr zu brauchen, denn wir haben ja die Tagesschau und den Weltspiegel; das Übrige besorgt CNN – der Sender, der rund um die Uhr die Welt anschaut. Das alles nennt man „*Postmoderne*“, was doch nichts anderes ist als die durch die Medien ständig vorangetriebene *Unmöglichkeit eines konsistenten Weltbewußtseins*. Fast sehnt man sich nach den Weltanschauungen zurück, denn zu ihrer Zeit gab es noch Fronten und identifizierbare intellektuelle Gegner. Unsere Szene ist gekennzeichnet durch einen diffusen *praktischen Pragmatismus*, in dem der allgemeine Verzicht auf den Blick aufs Ganze und erst recht auf prinzipielle Argumente als Entlastung und als Freiheitsgewinn verzeichnet wird. So erweist sich die Optik der Weltanschauung im Rückblick als

eine bloße Durchgangsstufe im langen Abschied von der Metaphysik, die versucht hatte, die Sicht Gottes auf die Welt mit menschlichen Augen noch einmal zu wiederholen.

*Der Text ist ein Vortrag während des Internationalen Symposium im Rahmen der Festtage im Apollosaal der Staatsoper Unter den Linden, "Was deutsch und echt... Mythos, Utopie, Perversion."
Teil 1: 7.-9- April 1998; Teil 2: 30. März - 2. April 1999*

*Originalveröffentlichung (u.a.) in: Herbert Schnädelbach: „Philosophie in der modernen Kultur“
Vorträge und Anhandlungen 3. Frankfurt: Suhrkamp, 2000. S. 150-162.*